

Die Steiner von Zug

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **38 (1953-1956)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. KAPITEL

Die Steiner von Zug

1. Die ersten Steiner und ihre Herkunft

14./15. Jahrhundert

Steiner gibt es in verschiedenen Teilen der Eidgenossenschaft seit Jahrhunderten. In Graubünden, im St. Gallischen und im Bernbiet ist der Name vielfach vertreten, man kennt Walliser und Neuenburger Steiner. In der Zentralschweiz, in Nidwalden, im Luzernischen, in Schwyz und Zug und im aargauischen Reußtal sind die Steiner seit dem ausgehenden Mittelalter verbürgt und zahlreich auch in der Stadt Zürich und in Winterthur¹.

Es wäre aussichtslos, nach genealogischen Zusammenhängen zwischen all diesen Steiner-Geschlechtern zu suchen. Wie die häufigen Ortsbezeichnungen und Flurnamen Stein und Steinen können die Geschlechternamen Amstein, Steinmann, Steinauer, Steiner usf. mit direkter Bezugnahme auf einen Felsen, einen Steinblock, ein steiniges Feld, ein steinernes Haus, eine Feste oder in Anlehnung an einen der genannten Orts- oder Flurnamen unabhängig voneinander da und dort entstanden sein². Daneben bestehen aber infolge der Bevölkerungsverschiebung heute vielfache genealogische Zusammenhänge zwischen räumlich und zeitlich voneinander entfernten Steiner-Familien.

So haben der Untermüller von Cham, Hans Müller, genannt Steiner, und der angesehene und habliche Stadtzuger Priester Werner Steiner (10) zur Reformationszeit die altgläubige Heimat ihrer evangelischen Glaubensüberzeugung geopfert. Von Pfungen aus bürgerte sich die reformierte Linie der Chamer Steiner später auch in Wülflingen, Winterthur und Untersträß ein. Die Steinerfamilie aus Zug wurde 1529 ins stadtzürcherische Bürgerrecht aufgenommen. Infolge Abwanderung des Seilers Hans Jakob Steiner (53) von Zürich nach dem Elsaß erblühte das Geschlecht ab 1603 auch in Mülhausen, wo es noch heute nicht erloschen ist.

Die Zürcher Steiner gelangten mit der Zeit über Meise, Schneiderzunft und Constaffel in den Großen und in den Kleinen Rat. Besonderes Ansehen brachte ihnen die Erwerbung der Gerichtsherrschaft Uitikon am Albis im Jahre 1614. Doch verursachte sie auch eine Spaltung des Geschlechts in eine bürgerliche und eine adelige oder Gerichtsherren-Linie. Die erste erlosch im Mannesstamm anno 1755, während die zweite bis 1937 fortbestand.

Die ersten quellenmäßig faßbaren Glieder dieses Steiner-Geschlechts von Zug, Zürich und Mülhausen führen uns zurück an die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts. Der Bund der alten Orte war damals noch in den Kampf gegen Habsburg verwickelt: 1386 schlug er ein Ritterheer bei Sempach, 1415 besetzten die Eidgenossen den Aargau. Zug löste damals die letzten Bindungen an das Haus Österreich; auch gelang es, die eidgenössische Bevormundung abzuschütteln. Das kleine reichsunmittelbare Staatswesen erwarb die ersten Vogteien und beteiligte sich nach Kräften an der aktiven Expansionspolitik der alten Orte.

Es gab im Zugerland Einzelpersonen und ganze Familien, die sich mit Namen wie Steiner, Steinli, vom Stein, bi dem Steine, Steinmann kennzeichneten. Doch wurden diese Benennungen erst im Laufe des 15. Jahrhunderts zu festen Geschlechtsnamen. Träger des Namens Steiner oder ähnlicher Bezeichnungen lassen sich in Lüthärtigen bei Menzingen, im Gemeindebann von Baar, in Lindenham, Langrüti und Hüenberg, in der Stadt Zug, wie auch in den Zürcher Gemeinden rund um das Kloster Kappel und auf beiden Ufern der Reuß nachweisen, ohne daß man in der Regel genealogische Zusammenhänge zwischen den gleichnamigen Geschlechtern dieser verschiedenen Örtlichkeiten feststellen könnte³. Genaue Eintragungen in den Jahrzeitbüchern der stadtzugerischen Kirchen St. Michael und St. Oswald ermöglichen es aber, die familiären Beziehungen zwischen der Mehrzahl der Steiner, welche in der Stadt Zug verbürgert waren, wieder aufzudecken⁴.

Danach ist ein *Werner* (4a) an den Anfang des Städtzuger Steiner-Geschlechts zu stellen. Leider bleibt er für uns farblos, wissen wir doch nur um seine Zeugenschaft anlässlich einer Gültverschreibung im Jahre 1415 und um sein Grundstück „Mülibach“ in der Nähe der Stadtwaldungen. Frau Margareta hat Werner Steiner zwei Söhne geschenkt. Die Stammfolge schien also gesichert. Da brach im Jahre 1422 ein Verhängnis über die kleine Familie herein: Der Herzog von Mailand wollte seinen Einfluß auf die Schlüsselstellung von Bellenz, die 1419 eidgenössisch geworden war, nicht verlieren. Im April 1422 gelang es ihm, die Stadt samt dem südlichen Teil der Leventina zu besetzen. Mit größter Mühe nur konnten die Urner und Unterwaldner ihre Bundesgenossen zur Hilfeleistung veranlassen. Unter den ersten, aber doch schon zu spät, griffen am 30. Juni bei Arbedo auch die Zuger in den ungleichen Kampf von etwa 2000 Eidgenossen gegen 16000 Mailändische ein. Der Ausgang der Schlacht schob die mailändische Grenze sogar bis an den Gotthard vor. 92 Zuger sind von Arbedo nicht mehr heimgekehrt; mit dem Ammann Peter Kolin blieben auch *Hensli* (4a,1) und *Ruedi* (4a,2), die einzigen Söhne von Werner Steiner, auf der Wallstatt⁵.

Nun zählte das Geschlecht Steiner nur noch weibliche Glieder, jene „Steinerinnen“, die im „Dorf“ außerhalb der Stadtmauern einen Garten besaßen⁶. Die Tochter von Werner, *Anna* (4 a,3), aber hat die Familie vor dem Aussterben bewahrt. Diese Anna tritt uns 1425 als Besitzerin der Fröschenmatt in der Au entgegen, auch hat sie später für ihre Eltern, ihre Gatten und weitere Verwandte zu St. Michael eine Jahrzeit gestiftet. Sie war nämlich dreimal verheiratet, in dritter Ehe mit dem Stadtzuger *Heini Morgent* (4)⁷. Die Morgent erscheinen schon zu Ende des 14. Jahrhunderts in den Zuger Quellen. Sie haben die Stampfmühle und Säge unterhalb der Lorzebrücke in Cham erbaut. Das Geschlecht ist im 17. Jahrhundert ausgestorben⁸. Heini Morgent-Steiner belud sich zwischen 1424 und 1454 mit vielen Bürgschaften und Vertretungen für einzelne Mitbürger. Er kam auch in den Stadt- und Amtrat und verwaltete die Obervogtei Steinhausen⁹. Seine drei Söhne verzichteten mit der Zeit auf den väterlichen Geschlechtsnamen und nannten sich nach der Mutter *Peter* (5), *Werni* (4,2) und *Uli* (6) Steiner¹⁰. So lebt im Geschlecht Steiner von Zug und Zürich eigentlich das Zuger Geschlecht Morgent fort.

Uli (6) Steiners Schwiegervater, Ratsherr Hans Seiler, hatte die Zuger zu St. Jakob an der Birs befehligt und war dort gefallen. Als der Berner Schultzeiß Nikolaus von Diesbach im Frühjahr 1475 mit französischem Golde eidgenössische Söldner zu einem Zug in die savoyische Waadt warb, brach trotz dem Verbot seiner Obrigkeit auch Uli Steiner auf. Schon beim Sturm auf die erste Feste, Grandson, aber ist er erschossen worden¹¹. Uli hat zwei Söhne hinterlassen, die beide dereinst zum Amt eines Ammanns von Stadt und Landschaft Zug emporsteigen sollten.

2. Die Ammänner Werner und Lienhard Steiner

15./16. Jahrhundert

Werner und Lienhard Steiner, die beiden Söhne des vor Grandson gefallenen Uli Steiner, sind beide zur höchsten Würde ihrer Heimat gelangt. Während der jüngere *Lienhard* (8) das Ammannamt in den schwierigsten Jahren konfessioneller Auseinandersetzungen bekleidete, war es *Werner* (7) vergönnt, in den glanzvollen Zeiten nach den Burgunderkriegen, während des Schwabenkrieges und in den ersten Jahren gemeineidgenössischer Südpolitik an der Spitze des zugerischen Staatswesens zu stehen. blieb Lienhard, eine mehr passive Natur, zum Ausgleich, zur Vermittlung geneigt, so hat Werners starke Persönlichkeit aktiv in die Ereignisse eingegriffen. Als Tagsetzungsgesandter und als militärischer Führer gehörte er während eines

Menschenalters zu den Gestaltern der eidgenössischen Politik; als Ratsherr, Obervogt und Ammann hat er von 1483 bis 1517 die Zuger Staatsleitung und Verwaltung maßgebend beeinflußt.

Geboren wurde *Werner Steiner* (7) um die Jahrhundertmitte, vielleicht 1452¹². Als es gegen Burgund ging, gürtete auch er den Harnisch um. Anlässlich der zweiten Eroberung Grandsons durch eidgenössische Truppen im März 1476 soll er die Brandfackel ins Schloß geworfen haben. Im Sommer desselben Jahres stand er auch vor Murten. Und spätestens sieben Jahre darauf beriefen ihn seine Mitbürger in den 13köpfigen Stadtrat. Mit 27 Vertretern der freien Landschaft zusammen beschlossen diese Stadträte im sogenannten Stadt- und Amtrat zudem über Wohl und Weh des eidgenössischen Standes Zug.

Anno 1485 wurde Werner von der Landsgemeinde zum Landammann gewählt. Dieser war zugleich Oberhaupt der Stadt und des Standes Zug. Als oberster Richter in Straf- und Zivilsachen führte der Ammann den Vorsitz in den Gerichtskollegien; er verwahrte das Richtschwert, übte das Siegelrecht, präsierte den Stadt- und Amtrat und berief alljährlich die zugerische Landsgemeinde. Im ganzen waren die wirklichen Befugnisse des Zuger Ammanns nicht allzu groß, weil das Hauptgewicht der Verwaltung bei den vier freien Gemeinden, Zug, Ägeri, Menzingen und Baar lag¹³. Ammann Werner Steiner jedoch blieb nicht nur ein nominelles Oberhaupt; er schwang sich zum energischen Leiter der zugerischen Politik empor. Es fällt auf, daß Ammann Steiner im Schwabenkrieg und vor Marignano auch die militärische Führerschaft der Zuger innehatte, und daß er während dreier Jahrzehnte der Hauptvertreter Zugs an den Verhandlungen der eidgenössischen Orte war. Beides sind Aufgaben, die nicht notwendig mit dem Ammannamt verbunden sein mußten.

Unter all den eidgenössischen Geschäften, an denen Ammann Steiner bis zum Jahre 1503 aktiv mitgewirkt hat, ragen drei von besonderer Bedeutung hervor: Im Herbst 1485 war der neue Zuger Ammann erstmals auf einem eidgenössischen Tag in Luzern erschienen. Im Frühsommer des folgenden Jahres ritt er in eidgenössischem Auftrag ins Wallis und gen Mailand. Es galt jenen seit den Burgunderkriegen andauernden Streit zwischen dem Herzog von Mailand und dem Bischof von Sitten zu schlichten. Diese Mission sowie spätere Tagungen in Zürich erfüllten allerdings ihren Zweck nicht; sie scheiterten an der Parteinahme Waldmanns für Mailand. Letztlich ergebnislos verlief auch der Versuch der eidgenössischen Orte, die Händel zwischen dem Abt Uli Rösch und den Bürgern der Stadt St. Gallen, die im Rorschacher Klosterbruch einen Höhepunkt erreicht hatten, zu beenden. Als man die St. Galler und Appenzeller anno 1490 zur Annahme eines

Rechtsspruches bewegen wollte, verteidigte Ammann Steiner entschieden den Standpunkt des Abtes. „Herr Ammann, ihr habt einen rauhen Rock an“, soll er zu seinem scharfen Widerpart, dem nachmals geächteten Ammann Schwendiner von Appenzell geäußert haben, worauf der Appenzeller schlagfertig entgegnete: „Ja, aber der Mann darunter ist viel rauher, dann etlichen lieb ist“¹⁴. Im dritten Fall aber waren Steiners Vermittlungsversuche im Auftrag der Tagsatzung von Erfolg gekrönt, führte er doch 1493 in sechstägigen Verhandlungen zu Stein einen Ausgleich zwischen dem Bischof von Konstanz und dem eidgenössischen Klerus herbei.

Neben diesen bedeutenderen Missionen des Zuger Ammannes gingen zahlreiche eidgenössische und zugerische Geschäfte von mehr lokaler Natur einher. In Baden mußte er sich im Jahre 1485 an der Untersuchung eines Mordfalles beteiligen. 1488 setzte er sich für den Kaplan in Sins ein, den die Kirchgenossen der Pfründe entheben wollten. Zwei Jahre später fällt er gleichenorts einen Entscheid über die Vogtsteuer. 1495 beschäftigte ihn die bessere Ausstattung der Kaplanei in Meierskappel, und im Jahre darnach schlichtete er Wasserrechts-Streitigkeiten zu Jonen. 1497 vertrat er seinen Stand auf einer Luzerner Tagung, an der Gegensätze zwischen der Stadt Konstanz einerseits und den Orten Uri, Unterwalden und Zug anderseits ausgeglichen werden sollten.

Einen ersten Höhepunkt erreichte Steiners Wirken zwei Jahre später im Schwabenkrieg. Die Zuger Landsgemeinde schenkte ihrem Ammann auch in militärischen Dingen Vertrauen und wählte ihn zum Landeshauptmann. Als die Kaiserlichen im Frühjahr 1499 die Entscheidung an der Ost- und Nordostgrenze der Eidgenossenschaft herbeizuführen suchten, kämpfte Ammann Steiner mit seinen Zugern bei Hard am Bodensee, bei Schwaderloo vor Konstanz und zweimal im Hegau. Im Sommer 1499 bereitete Kaiser Maximilian einen kombinierten Angriff gegen die eidgenössischen Orte vor. Ein kaiserliches Heer von 16000 Mann lagerte vor der solothurnischen Feste Dorneck, wurde aber am 22. Juli von den an Zahl dreifach unterlegenen eidgenössischen Truppen überfallen. Doch kam der Angriff dieser Solothurner, Berner und Zürcher ins Stocken. In dreitägigem Gewaltmarsch aber rückten von Winterthur 400 Zuger unter Ammann Steiner und 600 Luzerner heran. Nahe dem Schlachtfeld sollen sie auf eidgenössische Deserteure gestoßen sein, die sie mit entmutigenden Meldungen über den Schlachtverlauf zur Umkehr bewegen wollten: „Es kam einer und sprach, es wer alls umb kon.“ Diesem Defaitisten schleuderte Hauptmann Steiner die Antwort entgegen: „So sindts also müd worden; das wir die unseren welch rechnen und edtwas schaffen mögend!“¹⁵ Und es war wohl auch Steiners Befehl, der den Zuger Feldprediger Hans Schönbrunner veranlaßte, zu

Pferd an die kämpfenden eidgenössischen Haufen heranzutragen und ihnen mit lauter Stimme die anziehende Hilfe zu melden. Die 1000 Mann Zuzug gaben in später Abendstunde den Ausschlag auf dem Schlachtfeld von Dornach. Das kaiserliche Heer floh, und der Schwabenkrieg war zu Ende. An den Friedensverhandlungen in Schaffhausen und Basel sowie am Basler Bundesschwur nahm auch der zugerische Ammann und Feldhauptmann teil.

1503 gab Steiner das Ammannamt für einige Zeit an Kaspar Iten von Ägeri ab. Gleichwohl blieb er Mitglied des Stadt- und Amtrates sowie Tagsetzungsgesandter. Spätestens 1505 wählten ihn die Hünenberger Gerichtsuntertanen zu ihrem Obervogt. An der Spitze der Amtsleute von Hünenberg übte er auf dem Gerichtshaus Wart die Zivil- und Strafgerichtsbarkeit aus. 1506 wählte die Landsgemeinde Steiner nochmals zum Ammann, doch hat er dieses Amt schon zwei Jahre später einem jüngern Mitbürger übergeben. Nicht daß der Alt-Landammann nun in den Hintergrund getreten wäre. Er saß offenbar bis 1517 im Stadt- und Amtrat und nahm des öfters an zugerischen und eidgenössischen Geschäften teil.

Klarer als sonst ist in diesen ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts Steiners außenpolitische Haltung zu erkennen. Die eidgenössischen Orte standen vielumworben im Brennpunkt der europäischen Politik. Mailand und der Kaiser, der Papst und der französische König bemühten sich, die unbesiegbaren Krieger für ihre Interessen zu gewinnen. In Zug empfing man Geld vom Papst und Geld vom König, doch hatten um 1513 die Franzosenfreunde dort das Übergewicht. Zu diesen gehörte auch Werner Steiner, der sich überdies als Werber für den französischen Solddienst betätigte. Als einflußreicher Amtsperson waren ihm bedeutende französische Pensionsgelder und sonstige Vergünstigungen zugedacht. Ein Soldknecht hat es einmal ausgebracht, daß Steiner anno 1513 500 französische Kronen bezog. Sein Sohn, der nachmalige Priester Werner Steiner (10), konnte während Jahren mit einem königlichen Stipendium in Paris studieren. So ist es verständlich, daß sich der Zuger Ammann zusammen mit dem Nidwaldner Landammann schon im Sommer 1498 gegen den Vorwurf zu erwehren hatte, sie würden wegen ihrer französischen Bindungen berechnete Soldforderungen eigener Landsleute an die Krone Frankreichs hintertreiben. Im ganzen aber nahmen die Zeitgenossen an derartigen ausländischen Beziehungen von Amtspersonen wenig Anstoß. Darum ist es nicht erstaunlich, daß Werner Steiner trotz seiner französischen Bindungen in der Schlacht von Marignano als eidgenössischer Truppenführer auftreten konnte.

Den Großmächten zum Trotz hatten die Eidgenossen anno 1512 in der Poebene einen eigenen Vasallenstaat errichtet. Dieses Mailand galt es 1515 erneut gegen Frankreich, das unter den eidgenössischen Kriegern und

Politikern so viele Fürsprecher besaß, zu verteidigen. Was Wunder, daß unter jenen Truppen, die im Laufe des Sommers über die Alpen zogen, große Uneinigkeit herrschte: „Etlichen war es lieb, etlichen leid, darumb viel willig, viel unwillig.“ Zug und Zürich wäre beispielsweise an einem ehrenvollen Frieden mit dem französischen König gelegen gewesen. Kardinal Schiner aber tat alles, was sich *gegen* die Franzosen und *für* einen Kampf mit ihnen tun ließ.

In drei Aufgeboten rückten die Zuger in die Lombardei ein: Das erste, „die Frischen und die Rauhen“, zog schon anfangs Mai weg. *Michel Steiner* (7,4 od. 8,1), ein Sohn oder Neffe des Alt-Ammanns, trug das Banner. *Werner Steiner* selbst befehligte den letzten Haufen der „Alten, Weisen und Erfahrenen“, der Zug am 27. August verließ. Sein Sohn *Werner* (10) begleitete ihn. Hat sich der sechzigjährige Vater auf diesem schicksalsschweren Zug als treuer, tapferer Truppenführer bewährt, so ist der 23jährige Sohn als Chronist dieser Kriegsfahrt bekannt geworden. Anschaulich erzählt er, wie sich die verschiedenen Aufgebote aus mehreren eidgenössischen Orten am Sonntag, den 2. September, bei Varese vereinigten, und wie man viel hoher und stolzer Reden brauchte, bis jeder Ort nur noch auf *einen* Hauptmann hörte und nur noch *ein* Feldzeichen mit sich führte. Am Donnerstagmorgen hatten einzelne Knechte ein Scharmützel mit einem Haufen Franzosen; so rückte man nunmehr mit etwas mehr Vorsicht weiter, schied eine Vor- und eine Nachhut aus. Zur erstern gehörten die vereinten Zuger und Zürcher. Am Abend dieses Tages zog die Vorhut in Monza ein. Die Zuger blieben dort einige Tage im Quartier, sahen den Kardinal, den Herzog von Mailand sowie auch spanische Truppen. Ulrich Zwingli hielt ihnen auf offener Gasse die Feldpredigt. Die Schloßknechte in Monza wiesen den gemeinen Mann auf, machten ihn „unrühig, daß einer wolt heim, der ander wolt uf Meiland“. Dort hielten die Zuger denn auch am Montag, den 10. September, ihren Einzug. Dreimal wurde in der Nacht zum Mittwoch Alarm gegeben. Am Morgen des 12. September erst vernahm man von der Friedensübereinkunft von Gallarate, welche die Truppen aus den westlichen Teilen der Eidgenossenschaft zu sofortiger Heimkehr veranlaßte. Friede mit den Franzosen — das wollte in Mailand nicht jedermann gefallen. Als im Hin und Her über Recht und Unrecht der Heimkehrenden Zug und Zürich beschlossen, sich am 13. September auch auf den Rückweg zu machen, gab es „ein sömlich zwytracht unter den Eidgnossen, daß mehr kriegtind dann rietind, wie man sich halten sölt“.

An diesem 13. September aber, kurz nach Mittag, erscholl der Alarm, und widerwillig folgten die Zuger und Zürcher den Harsten aus den Waldstätten, die gegen die Annahme eines französischen Friedensvorschlages

gestimmt hatten. Es war falscher Alarm gewesen, der Feind rückte nirgends in größerer Zahl gegen die Stadt. Aber jene, die den Kampf wollten, rissen die Zögernden mit sich fort. So boten 20000 Mann eidgenössischen Fußvolks einem etwa 30000 Mann starken Gegner, der in wohlgesichertem Lager vor Mailand lag und über gute Artillerie und Reiterei verfügte, den Kampf an.

Nun, da er im Felde stand, erfüllte Alt-Ammann Werner Steiner, zu Hause französischer Parteigänger, seine Pflicht als Eidgenosse. Er führte die Vorhut, er stärkte seine Krieger mit „trostlichen worten“. Im Anblick des Feindes vollzog er die Todesweihe: Drei Erdschollen bot ihm ein Knecht auf das Schlachtroß hinauf. Der alternde Hauptmann nahm sie in seine Hände und warf sie über den Harst der Krieger hin, der den Angriff auslösen sollte. Er erbat die Gunst des Höchsten und ermahnte seine Truppe: „Das ist im namen des vaters, sohns und heiligen geists; das soll unser kilchhof sin, frommen, lieben Eydtnossen, aber sind mannlich und gedenkt dkeiner heimb. Wir wellen mit Gottes hilf uf den hütigen tag noch groß lob und ehr inlegen. Thund als byderlüt und nemend d’sach mannlich und unverzagt zuhanden“. Dann hieß er seine Leute niederknien. Jeder sprach mit „zertanen armen“ fünf Pater noster und fünf Ave Maria „in das lyden und sterben Christi, daß uns Gott der Herr gnedig und hilflich wer“.

Unter dem mörderischen Feuer der französischen Büchsen und Geschütze drangen die drei eidgenössischen Heerhaufen gegen das feindliche Lager vor. Bis spät in die Nacht hinein wurde gekämpft. Dann warteten die Eidgenossen in Kälte und Feuchtigkeit des kommenden Tages. „Der fand sin vater, sun, bruder, fründ und entweders tod ald krank, ald by einem todtnen ald kranknen; diser hat jenen gsehen umbkomen, disen verloren“, so berichtet der junge Steiner über diese Schreckensnacht in der lombardischen Ebene. Als der Morgen graute, hub der Kampf wieder an. Die französische Reiterei durchbrach schließlich die Haufen der Eidgenossen, doch erst das Eintreffen venetianischen Hilfsvolkes auf Seite der Franzosen entschied die Schlacht. In straffer Ordnung zogen die überlebenden Krieger aus den Orten, die Verwundeten mit sich schleppend, nach Mailand zurück. Sie räumten die Lombardei, und Mailand kam in französische Hand. Fast die Hälfte jener Eidgenossen, welche die Schlacht begonnen hatten, kehrte nicht mehr heim. Zug allein beklagte über 200 Tote¹⁶.

Nach diesem schweren Mißerfolg der eidgenössischen Orte erscheint der alternde Zuger Politiker nur noch einmal unter den Tagsatzungsboten. Im Ratskollegium seiner Heimat hat er offenbar noch bis zu seinem Tode mitgewirkt.

So viel verhältnismäßig über das öffentliche Wirken Steiners bekannt ist,

so wenig sind wir über seine privaten Verhältnisse unterrichtet. Die Zuger Kirchen und Kapellen hat er nicht nur durch seine allzeit offene Hand unterstützt, sie verdanken seiner Fürsprache auch die Übertragung von Reliquien des Heiligen Oswald und des Heiligen Magnus aus Schaffhausen und St. Gallen. Die Kapelle von St. Nikolaus, die 1496 an der Straße von Zug nach Cham errichtet wurde, gilt als Stiftung des Ammanns Steiner. Beim Neubau der St. Michaelskirche hat er anno 1502 die Mittel für die Empore beigetragen und auch das dortige Beinhaus mit einer Spende bedacht. 1504 gab er einen wesentlichen Beitrag zum Bau der Kirche in Neuheim. Sein lebendigstes Interesse aber galt dem Gotteshaus St. Oswald, das während Steiners Amtsjahren zur stattlichen dreischiffigen Kirche emporwuchs. Zusammen mit seiner ersten Gemahlin und seinem Sohn Werner übernahm er den Bau eines ganzen Joches im nordöstlichen Seitenschiff und stiftete zudem in die Reihe der Figuren an der Außenfront das Standbild seines Namenspatrons, des Heiligen Werner¹⁷.

Nach damaligem Brauch ließ Werner Steiner alle diese Stiftungen durch Anbringung seiner Wappenschilder kennzeichnen. Neben dem von den Vorfahren übernommenen alten Steiner-Wappen, das in Blau ein waagrecht gestelltes silbernes Gerbermesser mit aufgesetztem silbernem Kreuzchen zeigt, führte er als erster auch das später von seinen Nachfahren übernommene neuere Steiner-Wappen mit einem auf blauem Grund über silberne Felsen nach rechts springenden silbernen Steinbock und einer silbernen Blume in der linken Oberecke. Das Wappen mit dem Gerbermesser mag darauf hinweisen, daß einzelne von des Ammanns Ahnen Gerber gewesen sind; dafür spricht auch die Tatsache, daß Steiner-Häuser an der Untergasse, dem Gerberviertel des alten Zug, gelegen haben.

Die häufigen Stiftungen einer- und die lukrativen französischen Beziehungen andererseits zeigen, daß Werner Steiner mit weltlichen Gütern reich gesegnet war. Von diesem Reichtum zeugt auch Steiners beträchtlicher Haus- und Grundbesitz. Brauchsgemäß wohnte er als Ammann anfänglich in der Zuger Altstadt. 1487—1491 hat er aber außerhalb des engen Berings der kleinen Stadt, nahe beim Zytturm, das „Großhaus“ erbaut. Noch heute gilt dieses in der äußern Erscheinung wenig veränderte „Großhaus“ mit seinem Treppengiebel und dem Erker als die schönste spätgotische Wohnstätte von Zug. Neben diesen Häusern in Alt- und Neustadt bewohnte Steiner gelegentlich auch einen Landsitz, den „Bohlhof“ an der Berglehne ob dem Städtchen.

Im Jahre 1517, noch bevor die Stürme der Reformation am Bestand der Eidgenossenschaft zu rütteln begannen, hat Werner Steiner das Zeitliche gesegnet. Er wurde an der Seite seiner ersten Gemahlin, Margret Zürcher,

im nördlichen Seitenschiff der St. Oswaldskirche begraben. Chorherr Johannes Ludwig Xylotectus in Luzern hat für die Grabschrift die folgenden Zeilen in Vorschlag gebracht:

„Dieser Stein deckt den, der den Namen „Steiner“ führte.
Der Körper ruht in der Erde, die Seele aber wohnt im Himmel.
Er, eine Stütze Helvetiens und Vater des Vaterlandes,
bekleidete das höchste Amt mit höchstem Ruhm“¹⁸.

Schon zu Lebzeiten hatte Steiner durch Stiftung einer Jahrzeit für sein und seiner Familie Seelenheil gesorgt: Alljährlich am 9. Oktober sollten zehn Priester die Gedächtnismesse zelebrieren und fromme Schwestern über den Familiengräbern Gebete sprechen.

Das Geschlecht der Steiner hat später noch mehrere Männer von Rang und Titel und überdurchschnittlicher Lebensleistung hervorgebracht. Ammann Werner Steiner aber bleibt zweifellos die bedeutendste Persönlichkeit des ganzen Geschlechts. Unter seiner Leitung ist das kleine Zug hinsichtlich Einfluß und Ansehen zu einem Höhepunkt emporgestiegen; auch gereichen die in seinem Auftrag errichteten Bauten der Stadt z. T. noch heute zur Zierde.

*

Über die Jugend von Ammann Werner Steiners so ungleichem Bruder und Amtsnachfolger, *Lienhard* Steiner (8), wissen wir nichts. Ab 1485 stand Lienhard in öffentlichen Ämtern. Achtmal war er städtischer Obervogt zu Steinhausen, sechsmal amtete er über die Vogtei Cham. Aus dem Kreis der Ratsherren ist er in der letzten Zeit seines Lebens noch zum Ammann erkoren worden¹⁹.

Gerade in den Jahren schärfster Gegensätze zwischen Alt- und Neugläubigen, von 1522 bis 1527, war Lienhard der höchste Richter im Lande. Es ist bezeichnend für Lage und Stimmung im Zugerländchen, daß die Landsgemeinde weder einen draufgängerischen Papisten noch einen fanatischen Zwinglianer an ihre Spitze stellte, sondern gerade diesen Lienhard Steiner. Er war nämlich einmal kein Krieger und keine Kämpfernautur wie sein Bruder Werner, Lienhard war aber auch kein wirklich führender Politiker. Ein einziges Mal nur, im Herbst 1498, ist er in eidgenössischem Auftrag tätig gewesen, und zwar als Vermittler in einem internen Streit zwischen den Mönchen des Kapitels Rheinau²⁰. Er blieb allezeit ein guter Verwaltungsmann, der seine Pflicht erfüllte, ohne sich weiter bemerkbar zu machen.

Lienhard Steiner besaß eine Charaktereigenschaft, die in seiner Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden konnte: er war versöhnlich, neigte zum

Kompromiß. Als unparteiische Persönlichkeit hat er denn auch die Gegensätze zwischen seinen Landsleuten auszugleichen versucht. Er mahnte zum Frieden, zum Altgewohnten. So gut es nur ging, hielt er als Ammann seine schirmende Hand über seinen Neffen Werner (10), das geistige Haupt der zugerischen Neuerer. Und wenn Lienhard auch die von Bullinger vielleicht an ihn gerichtete „früntliche ermanung zur gerechtigkeit wider alles verfelschen rychtigen gerychts“ gelesen haben mag²¹, so ging er doch nach wie vor zu Messe und Beichte. Als die eidgenössischen Tagherren anno 1524 in Zug hart aneinander gerieten, und die Boten von Luzern und Uri den neugläubigen St. Galler Boten Vadian heftig schmähten, trat der Zuger Ammann zwischen sie mit den versöhnlichen Worten: „Liebe Herren, das will zuviel werden, unter uns Eidgenossen soll es nicht also zugehen“²².

Lienhard wohnte wohl gleichzeitig mit seinem Neffen Werner (10) im „Großhaus“²³. Er war zweimal verheiratet. Seine erste Frau stammte aus dem Geschlecht des Bremgartner Schultheißen und Chronisten Werner Schodeler. Die zweite Frau, Anna Uttinger, hat den Ammann, der 1527 mitten aus dem Amte abberufen wurde, um ein ganzes Menschenalter überlebt²⁴.

Aus der Nachkommenschaft der beiden Steinerschen Ammänner sind drei Söhne (9, 11, 12) zum Amt zugerischer Obervögte emporgestiegen. Die beiden Familien haben aber auch ihren Blutzoll an die eidgenössische Südpolitik entrichtet, sind doch *Michel* (8,1), der Sohn Lienhards, und Werners Sohn *Michel* (11) auf der Wallstatt von Marignano geblieben. Des letztern Bruder *Uli* (7,5) ist als Fähnrich im Heer des kaiserlichen Feldherrn Pescara 1521 vor Mailand gefallen. So wenig sonst über die drei Töchter und die zwei Söhne Lienhard Steiners (8) und die vier übrigen Söhne des Ammanns Werner (7) und deren Kinder (9,1, 11,1) bekannt ist, so viel berichten die Quellen über Werners gleichnamigen Sohn, den Priester und spätern Zwingli-Anhänger Werner Steiner²⁵.

3. Der Konvertit Werner Steiner, Priester und Chronist

1492—1542

Noch heute breitet sich des Priesters *Werner* Steiner (10) Leben in reicher Vielfalt vor uns aus. Das verdanken wir den autobiographischen Aufzeichnungen, die dieser erste Chronist aus dem Steiner-Geschlecht hinterlassen hat. Werner war ja mitten in eine Zeitenwende hineingestellt. Er begann sein Wirken als ein gelehrter und freigebiger Priester, er zog mit dem Zuger Heer in die Lombardei, er wurde zum Chronisten, und er rang sich schließ-

lich vom alten zum neuen Glauben durch. Diesem hat er seine Heimat geopfert und sein Geschlecht damit in Zürcher Boden verpflanzt.

Schon seit Jahren bekleidete der Vater das Amt des Ammanns, als Werner 1492 im eben vollendeten „Großhaus“ zur Welt kam²⁶. Früh ging der junge Steiner als Scholar in die Fremde, zuerst nach Zürich, wo er zur Zeit des großen Freischießens die Stiftsschule am Fraumünster besuchte²⁷. Um 1508 zog er nach Paris; dort wurden ihm, wie allen Söhnen französischer Parteigänger, mannigfache Studienvergünstigungen gewährt. Er hat seine Hochschulzeit mit der Magisterprüfung abgeschlossen und ist, bekannt mit fremden Sitten und Unsitten, 1513 wieder in die Heimat gekommen²⁸. Dort haben sich Reichtum und Ansehen des Vaters bald auf ihn vererbt. Der junge Werner unterschied sich allerdings wesentlich von Vorfahren und Verwandten. Deren mehrere waren als Krieger gefallen, einzelne taten sich als Politiker hervor oder standen wenigstens als Amtleute im Dienste der Heimat. Des jungen Werner, des Priesters und Gelehrten, Reich aber wurde die Studierstube.

Die kleine Eidgenossenschaft trieb damals Großmachtspolitik. Mit seinem Vater ist auch Werner im Sommer 1515 gen Marignano gezogen. Als der Glarner Priester Ulrich Zwingli am 8. September 1515 zu Monza eine Feldpredigt hielt und vor Bestechlichkeit und Uneinigkeit warnte, blieben seine Worte in Werners Gedächtnis tief haften. „Hett man im don und dem nach vil und dick siner lehr gfolgt, wer uns vor vil schad gsin. Wer aber nit gloubt, der erfahrs mit sinem schad, als uns gschechn ist“, liest man in Steiners Chronik über die Mailänderkriege²⁹.

Nach der Heimkehr amteete Werner als Helfer des Leutpriesters Jakob Im Wald zu Schwyz. Verfehlungen, welche er selbst auf Erlebnisse in Frankreich zurückführt, lieferten ihn dort im Jahre 1517 in die Hände von zwei ebenso hemmungs- wie mittellosen Erpressern. Diese haben ihn Zeit seines Lebens immer wieder aufgesucht und Geld und Gut aus ihm herausgepreßt³⁰. Es ist naheliegend, den Entschluß Steiners zur Pilgerfahrt nach Jerusalem vor allem mit diesen Fehlritten zu erklären.

Obschon gerade Zug reich war an französischen und auch an päpstlichen Pensionsempfängern, hat der Priester Werner Steiner offenbar kein fremdes Geld angenommen. Ihn suchte man mit einem Ehrentitel zu gewinnen, „denn durch ihn wird man in Zug viele Vorteile erzielen können, weil er gelehrt ist und große Gewandtheit im Predigen hat; der Kirche darf er keineswegs fehlen“. So schrieb der päpstliche Gesandte Pucci nach Rom, als er den Zuger Geistlichen im Jahre 1518 mit dem Titel eines päpstlichen Protonotaren auszeichnete³¹.

Im Sommer 1519 ist Werner nach Venedig verreist, wo sich 18 Schweizer

mit Gläubigen aus andern Ländern zu einer Pilgerfahrt ins Heilige Land versammelten. In der Lagunenstadt kaufte er jenen Frühdruck der Vulgata, der sich bis heute erhalten hat³². Unter Führung von Peter Falk aus Freiburg ist die Gesellschaft am 21. Juni, geistliche Lieder singend, in See gestochen. Und wieder unter Gesang landete sie schließlich an der syrischen Küste. Nach längerem Ritt zogen die Pilger am 4. August in Jerusalem ein und nahmen für etwa zwanzig Tage im St. Jakobs-Spital Quartier. Die Priester unter ihnen lasen in der Grabeskirche die Messe. Man ging nach Bethanien und Bethlehem, taufte sich beim Bad im Jordan gegenseitig, stieg auf den Berg Quarantena, tauchte die Hand ins salzige Wasser des Toten Meeres. Für die Heimreise brauchte die Gesellschaft volle drei Monate. Das Schiff entging zwar drohender Kaperung, doch erlitten einzelne Pilger durch Diebstahl beträchtliche Verluste. Man kämpfte gegen Windstillen und geriet in schwere Stürme³³. Nach seiner Rückkehr in die Heimat Ende November 1519 mag jenes noch erhaltene Tafelgemälde gemalt worden sein, das den Pilger in palästinensischer Landschaft neben seinem Pferde knieend zeigt³⁴.

Vor und nach seiner Pilgerfahrt machte der wohlhabende Priester Vergabungen im Gesamtwert von über 1100 Gulden an die Zuger Gotteshäuser³⁵. Während die spätgotische Turmmonstranz, die er St. Oswald schenkte, noch jetzt dort verwahrt wird, ist ein St. Michael zugedachtes Stück verloren. Vier von den fünf Meßkelchen, die Werner nach Steinhausen, Walchwil und in stadtzugerische Kirchen stiftete, blieben ebenfalls erhalten. In der St. Oswaldskirche ließ Werner Steiner auch das von seinem Vater begonnene Gewölbejoch vollenden, was das vom Protonotarenhut überhöhte Wappen mit dem Steinbock auf dem Schlußstein bezeugt. In dieses nördliche Seitenschiff stiftete er 1520 den „Ölberg- oder Steineraltar“, an dem er noch selber die Messe las³⁶. Da und dort haben zudem Steinersche Wappenscheiben an des Jerusalempilgers Freigebigkeit erinnert³⁷. Außer mit Kultgeräten und Bauzuschüssen bedachte Steiner die kirchlichen Institutionen auch mit namhaften Beiträgen, liegenden Gütern und regelmäßigen Zinsen. Drei Pfründen zu St. Oswald in Zug, die dortige Niklauskapelle, das Siechenhaus³⁸, das Spital, die geistlichen Schwestern, die Allerseelenbruderschaft und das Frauenkloster in Engelberg durften sich solcher Gaben erfreuen. Wenn Steiner später auch von diesen Stiftungen abrückte und bekannte, daß er viele aus großer Unwissenheit gemacht habe, so zeigen sie doch, daß er noch im Jahre 1520 ein gläubiger Katholik war. Damals hat ihm übrigens der Stand Luzern Würde und Pfründe eines nicht residierenden Chorherrn zu Beromünster verliehen.

Erste Anzeichen einer innern Wandlung des Priesters Werner Steiner kann man aus seiner lateinischen Festpredigt herauslesen, die er auf Ein-

ladung der Luzerner im März 1521 beim sog. Kreuzgang auf die Musegg hielt. Unter dem Eindruck vertiefter Bibellektüre und seines Briefwechsels mit Zwingli sprach er vom ewigen Wort Gottes. In seinem Innern war er der neuen Lehre bereits gewonnen. Öffentlich, dauernd und vorbehaltlos aber hat er sich erst mit seiner Übersiedelung nach Zürich im August 1529 an die Seite Zwinglis gestellt.

Die Zwischenzeit ist erfüllt von redlichem Mühen Steiners, zu einem vertieften Verständnis der neuen Lehre durchzudringen, ihr unter den Mitbürgern im Stillen Anhänger zu gewinnen und von der Zuger Obrigkeit den Schutz freier Glaubensausübung zu erlangen. Wenn er auch im Zentrum der kleinen Gemeinde Evangelisch-Gesinnter stand, so ist Steiner doch nicht als ein klaren Zielen unentwegt zustrebender Lenker in der Art Zwinglis zu betrachten. Zwar kannte man ihn als guten Prediger, dennoch war es ihm nicht gegeben, seine Zuger in entscheidender Zahl zum neuen Glauben mitzureißen. Obgleich er dem Priesterstand angehörte, versah er ja in Zug kein kirchliches Amt, konnte also höchstens in Ausnahmefällen zur Gemeinde sprechen und blieb somit mehr auf die Beeinflussung einzelner beschränkt. Trotz dieser Vorbehalte war Werner Steiner mit seinem Ansehen, seiner Gelehrtheit und Bildung der Mann, auf den es bei Gewinnung der Innerschweiz für die Reformation ankam. Seit dem Verlust des Luzerner Außenpostens anno 1523 blieb ja Zug für die Evangelischen in Zürich das einzige Tor zur Urschweiz. Wenn sich auch die Zuger Bevölkerung schon bald gegen die Neugläubigen wandte, so haben doch die Zuger Räte als einzige von den fünförtischen Regierungen zumeist eine vermittelnde Stellung sowohl zwischen ihren verschiedengläubigen Landsleuten, als auch zwischen den reformierten und katholischen Orten eingenommen.

Steiner hatte in Zug eine kleine Gemeinde Gleichgesinnter um sich gesammelt. So kann man ihn wohl den ersten evangelischen Seelsorger Zugs nennen. In Zeiten voller äußerer Schwierigkeiten und innerer Zweifel haben neben Zwingli besonders Bullinger und Wolfgang Joner im nahen Kappel Steiner immer wieder den Rücken zu stärken versucht. Es ging ja nicht nur um dessen Person, es ging um die Innerschweiz. „Ich weiß wohl, liebster Werner, wie richtig du über die Lehre Christi denkst“, schrieb Zwingli im Februar 1523. „Dazu brauche ich dich nicht zu ermahnen, da ich überzeugt bin, in dir einen frommen Jünger Christi zu erkennen, der alle für Christus zu gewinnen sucht“³⁹. Bullinger widmete Steiner und dessen Mitbürger Bartholomäus Stocker anno 1525 eine gelehrte Abhandlung „Über die Einrichtung und den ursprünglichen Brauch der Abendmahlslehre“. Aber nicht nur in theologischen Fragen wirkte er auf seinen ältern Freund ein; mit einem Leitfaden ging der Humanist Bullinger dem in scholastischer Lehre

unterwiesenen Steiner im Jahre 1527 sogar bei Gestaltung theologischer und profaner Studien an die Hand: Vorschlägen für die Einteilung von Zeit und Stoff folgt eine Empfehlung, sich philosophisches Wissen nicht durch Lehrbücher, sondern durch Lektüre der Hauptwerke anzueignen. Auch Virgil, Horaz, Ovid und Cicero soll Steiner lesen; und ganz besonders legt ihm Bullinger die Geschichte ans Herz. Für das theologische Studium empfiehlt er seinem Freund, sich trotz fortgeschrittener Jahre noch um die Kenntnis der griechischen und hebräischen Sprache zu mühen⁴⁰. Werner Steiner hat mit den führenden Köpfen der neuen Kirche nicht nur in schriftlichem Verkehr gestanden. Häufige Besuche bei Bullinger im nahen Kappel und dann und wann ein Ritt in die Zwinglistadt festigten mit Steiners Glauben auch die Freundschaftsbande zwischen ihm und den Zürchern. Vor allem die Pflege dieser Beziehungen haben Werner Steiner in Zug die vielen Schwierigkeiten gebracht, von denen er in seiner Autobiographie ausführlich berichtet. Dabei spielte auch Zwinglis Auftreten gegen das Söldnertum mit, das in Zug tief verankert war.

Im Jahre 1522 sieht man Steiner erstmals in Gegensatz zu Rat und Volk von Zug stehen. Er war im Frühling zu Luzern der von Zwinglischem Geiste inspirierten Festpredigt des Johanniter-Komturs Konrad Schmid gefolgt. Er hatte im Juli der Wahl Leo Juds nach Zürich beigewohnt und zu Einsiedeln eine Bitte an den Bischof von Konstanz um Erlaubnis zur evangelischen Predigt und Lösung der Priester vom Gebot der Ehelosigkeit mitunterzeichnet. Auf Zwinglis Rat war Steiner auch in den Ehestand getreten. Viel Spott, Aufsätzigkeit und Widerwillen mußte er deswegen ertragen. Im Herbst begleitete er Zwingli nach Glarus zur Amtseinsetzung eines evangelischen Prädikanten, und mit Fleiß und Gelehrsamkeit hat er sich auch in die Schriften der kirchlichen Neuerer vertieft. So dachte die Zuger Obrigkeit vor allem an Steiner, als sie die Priester ermahnte, ruhig zu sein und zu predigen wie von alters her. Um die Jahreswende 1522/23 waren mutwillige Gesellen zweimal vor Steiners Wohnhaus gezogen, hatten einen Laden zertrümmert, eine tote Katze vor den Eingang geworfen und die Türe übel mit Kot beschmiert. „Lutherisch, ketzerisch, wir wollen nicht St. Pauls, sondern den alten glauben“, schrieten sie damals „grusamlichen“ durch die Gassen⁴¹.

So sehr sich Steiner 1522 der öffentlichen Kritik ausgesetzt hatte, so sehr trat er nach Abweisung seiner Klage gegen die nächtlichen Friedensstörer während zweier Jahre in den Hintergrund und wurde auch nicht mehr belästigt. Zu Beginn des Jahres 1525 aber ging er trotz obrigkeitlichen Verbotes zusammen mit dem Priester Bartholomäus Stocker wieder nach Kappel. Ein Auflauf vor den Wohnstätten der beiden war die Folge. Im Rahmen eines

fünfförtischen Versuches, in der Eidgenossenschaft die Glaubenseinheit zu erhalten, wurden die zwei Geistlichen bald darauf vom Rat ermahnt, sich von jeglicher Neuerung fern zu halten.

Anno 1527 starb Werners Onkel, Ammann Lienhard Steiner (8), der allzeit vermittelnd zwischen den Parteien gestanden hatte. In der Eidgenossenschaft begann sich die Spannung zu verschärfen, da Zürich die Evangelischen zum Christlichen Burgrecht zusammenführte, das seinerseits der Christlichen Vereinigung katholischer Orte mit Österreich rief. Werner Steiner hat sich im Jahr 1528 öffentlich gegen die Bündnispolitik der Altgläubigen gewendet. Wenn er und Stocker Prädikanten würden — soll er gesagt haben —, müßte es einen andern Weg gehen. Er ritt auch wieder nach Zürich, wohnte der Predigt Zwinglis bei und soll sich auf offener Straße mit dem Reformator Arm in Arm gezeigt haben. Darum stürmten Altgläubige Steiners neuerbautes Haus „zur Taube“ in der Altstadt⁴². Mehrmals mußte Steiner auch vor dem Rat erscheinen, wo man ihm sein Zusammengehen mit Zwingli vorwarf und ihn beschuldigte, daß er nicht mehr Messe lese. Er erhielt eine Buße, und schließlich wurden ihm die Zürcher Besuche kurzerhand verboten. Auch kündigte ihm Luzern nach mehrfacher Warnung die Chorherrenpfründe in Beromünster auf.

Noch im Frühjahr 1529 suchte Steiner seine erschütterte Stellung in Zug durch persönliche Vorsprache vor der Obrigkeit wieder zu festigen. Die Räte aber bedeuteten ihm in Kürze, er sei zu unruhig und kümmere sich zu sehr um die Angelegenheiten der Regierung. Zug habe beschlossen, beim alten Glauben zu bleiben, daran müsse auch er sich halten, andernfalls sei man gezwungen, ihn an Leib oder Gut zu strafen. Werner Steiner war mit diesem Bescheid natürlich nicht zufrieden und bat in einem langatmigen Rechtfertigungsschreiben um Zubilligung obrigkeitlichen Schutzes: „Ich und ein jeder Einspänniger muß dulden und tragen. Wo es aber wider Gott und meiner Seele Heil reichen will, so bekenn ich, daß man Gott mehr als den Menschen schuldig ist. Ich will auch keine Unruh machen, sondern um Frieden und Ruh willen mich dahin fügen, wo man mich gern bleiben läßt und ein Wohlgefallen daran hat. Ich bekenn, daß ich mich in das Land und das Land nicht in mich sich schicken werde. Ich stehe hier und bezeuge vor Gott und allen denen, die mit mir gehandelt haben, daß ich mich nie geändert in den Zeremonien, sondern um der Liebe willen gehalten und geduldet in der Hoffnung, die Wahrheit werde uns erlösen. Gnädige, liebe Herren, wie ihr seid Herren zu strafen das Übel, also sollet ihr Väter sein, zu beschirmen das Recht. Ihr wollet auch ansehen, daß ich allweg ein guter Zuger gewesen und noch bin und das mit Worten und Taten bewiesen.“ Er begehre keineswegs, sich von seinen Landsleuten zu trennen, sondern wolle gerne



Werner Steiner, päpstlicher Protonotar, Priester und Chronist, dargestellt als Jerusalempilger 1519.

*1492 †1542

Liebe und Leid mit ihnen teilen⁴³. Daß er auf seine Eingabe keine Antwort erhielt, hat Steiner sehr gekränkt.

Weil Zürich nach Vernichtung seiner innerschweizerischen Gegner trachtete, bevor — wie Zwingli meinte — Österreich und der Kaiser einen Schlag gegen die evangelische Schweiz führen konnten, stand der eidgenössische Bruderkrieg im Frühling 1529 unmittelbar bevor. Es ist verständlich, daß in dieser Zeit ein Gefühl der Unsicherheit über Steiner kam, war er doch überzeugt, daß ihn die Regierung auch bei gutem Willen gegen das aufgebrachte Volk nicht schützen könne. Darum versteckte er seine obrigkeitlich längst verbotenen reformatorischen Schriften am 21. April in einem Heugaden. Als diese von einigen Gesellen jedoch wieder hervorgezerrt wurden, hatten die Zuger einen handgreiflichen Beweis für ihres Mitbürgers evangelische Überzeugung, und wieder auferlegte ihm die Regierung eine hohe Buße. Dieser Zwischenfall veranlaßte Werner Steiner, den *privaten* Rat des damaligen Ammanns zu befolgen und, allerdings gegen den *offiziellen* Willen der Obrigkeit, Zug zu verlassen. Während des ersten Kappelerkrieges und der anschließenden Friedensverhandlungen weilte er in Bern und in Kappel. Als er nach Verlauf von zwei Monaten heimkehrte, wurde er um 100 Gulden gebüßt. Schon tags darauf bat er um freien Abzug nach Zürich. Steiner besaß in Zug neben Wald, Wies-, Acker- und Rebland und einigen Hausanteilen mindestens ein Stadthaus und das Landgut im „Bohl“⁴⁴, zudem lautete mancher seiner Gültbriefe auf Zuger Bauerngüter. So konnte er des obrigkeitlichen Versprechens, sein Besitztum und dessen Erträge zu schützen, nicht entraten. Da Steiner in Frieden von seinen heimatlichen Behörden schied, durfte er in der Folgezeit auch zu kurzen Besuchen auf seinen Zuger Gütern, die zum Teil von Verwandten aus der Familie von Onkel Lienhard betreut wurden, zurückkehren.

Am Donnerstag, den 26. August, zwischen 11 und 12 Uhr vor Mittag — schrieb Werner Steiner später — „fuhr ich um des worts Gotts, auch um schirm vor gewalt, us minem vaterland“. „38 jahr sind die Juden nach des Herrn wort in der wüste umbgfahren; also im 38. mines alters hat mich Gott us siner grundlosen barmherzigkeit us dem herten und grusamen joch des papsttums erlöst“⁴⁵. Verschiedene Äußerungen Steiners und sein ganzes Verhalten zeigen, daß äußere Gründe, wie die Schwierigkeiten im Verkehr mit Mitbürgern und Obrigkeit, Bspitzelung, Verfolgung und Ungerechtigkeit, für seinen Abzug aus der Heimat, wo trotzdem evangelisches Leben in der Stille noch bis über die Jahrhundertmitte weiterblühte, wenigstens so entscheidend waren wie seine religiöse Überzeugung.

*

Steiner hat im Boden der Zwinglistadt, die Glaubensflüchtlinge mit offenen Armen aufnahm, bald fest gewurzelt. Auf Anraten seines Freundes Zwingli kaufte er um 700 Gulden das an der Neustadtgasse nahe beim Großmünster gelegene Haus „zum vordern Grundstein“ und später auch ein Rebgut samt Trotte in Untersträß sowie den Schwendenhof in Uitikon am Albis⁴⁶. Am 8. September 1529 wurde Werner Steiner ins Zürcher Bürgerrecht aufgenommen. Dies ist ein wichtiges Datum der Steiner-Geschichte. Der großräumige Stadtstaat mit seiner privilegierten Bürgerschaft von 5000—6000 Seelen eröffnete dem Geschlecht unter günstigen Lebensbedingungen vielfältigere Möglichkeiten in Gewerbe, Handel, Magistratur und später auch in ausländischen Diensten als das kleine Zug. Werner Steiner, dem Rentner und Geistlichen, stand die Zunftwahl frei; er entschied sich für die Meise, wo besonders viele Geistliche eingeschrieben waren; in der vierten Zürcher-Generation haben die Steiner dann auf „Schaf“ und Constaffel hinübergewechselt.

Am 30. Oktober 1529 konnte sich Steiner endlich mit seiner Lebensgefährtin Anna Rüst aus Wädenswil öffentlich trauen lassen. Sie hatte ihm bereits drei Töchter und zwei Söhne geschenkt, in der Folgezeit gebar sie ihm noch je vier Knaben und vier Mädchen, so daß die Familie des Priesters Werner Steiner die größte des ganzen Geschlechts geworden ist (10). Die Paten der jüngern Kinder gehörten den Zürcher Geschlechtern Bullinger, Escher, Keller, Lavater, Meyer, Pellikan, Edlibach, Stoll, Schmid, Wirz und Zwingli an.

Aus einer aufreibenden Oppositions- und Kampfstellung an der vordern eidgenössischen Glaubensfront hatte sich Werner Steiner mit seinem Weggang von Zug ins wohlgesicherte reformierte Hauptlager zurückgezogen. Als gutsituierter Mann erschien er dort wie selten einer nicht mit der demütigen Bitte um Amt und Auskommen. Er fand in Zürich die nötige Ruhe und Muße sowie reiche Anregung zur vollen Entfaltung seiner schriftstellerischen Neigungen. Wenn er auch jetzt von den Heimsuchungen jener Erpresser nicht verschont blieb, die seit seinen ersten Mannesjahren Trübsal und Kummernis in sein Leben brachten, so war er wenigstens jedes öffentlichen und obrigkeitlichen Druckes ledig. Regelmäßig ging er im Großmünster zur Predigt, und während der Wochentage besuchte er die Bibellektionen. Mit allen, die in Zürich und mit manchen, die anderswo das Wort Gottes verkündeten, mit Zwingli, Pellikan, Jud, Bullinger und Johannes Fries, mit Bartholomäus Stocker und Peter Kolin von Zug⁴⁷, mit Vadian in St. Gallen, stand Steiner im vertrauten persönlichen oder in brieflichem Kontakt. Sein Haus hielt er jederzeit für Glaubensflüchtlinge offen. Leo Jud bezeugt, daß er überhaupt allen in schweren Tagen mit Rat und materieller

Hilfe beigeprungen sei. Wie das aus Widmungen und Vorworten zu ersehen ist, war Steiner seinen Freunden auch ein unablässiger Mahner und Helfer bei ihren theologischen und philologischen Arbeiten. So nennt ihn Konrad Pellikan die „mahnende Seele“ seines Kommentars zur Heiligen Schrift: „Herr Werner Steiner ließ mir keine Ruhe, das Werk zu vollenden, indem er glaubte, durch seine eifrigen Anregungen könne er den Verkündern der Wahrheit, für die unsere Arbeit bestimmt war, eine große Wohltat erweisen⁴⁸. Steiner selbst hat aus dem Verkehr mit all diesen gelehrten und glaubenseifrigen Männern reiche geistige Anregung und seelische Hilfe empfangen.

Anregung hat er auch aus seiner ansehnlichen Bibliothek geschöpft, von deren Bestand man sich noch heute eine Vorstellung machen kann. Da standen neben den ältesten Kirchenlehrern, wie Ambrosius, Cyprian, Cyrillus und Hieronymus, die Schriften Luthers, Zwinglis, Melanchthons, Bullingers und anderer Reformatoren. Humanistisches Gedankengut schöpfte Steiner aus den Veröffentlichungen des Erasmus, und mit Interesse las er auch in Sebastian Francks Weltbuch. Chroniken über eidgenössische Geschichte hat er entweder selber abgeschrieben oder sie abschreiben lassen⁴⁹.

Es war eine Eigenart Steiners, wichtige Stellen in seinen Büchern zu unterstreichen. Gefiel ihm etwas besonders gut, so setzte er an den Rand: „merck“. Da verweist er in einer handschriftlichen Randglosse auf Bibelstellen, dort auf ein Zwingliwort. Er schreibt seine Gedanken an den Rand des Buchtextes: „Nit allen fründen offne din herz. Wer hüt dir ist lieb, wird morn din schmärz“⁵⁰. Zahlreich sind auch Hinweise auf Erlebnisse und Beobachtungen. So erfährt man, daß Steiner seine Bibel am 22. Juni 1519 auf der Seefahrt nach dem Heiligen Land zu lesen anfing. Auch Tagesereignisse oder historische Reminiszenzen werden in Steiners Büchern vielfach aufgezeichnet. Man liest da von Gottesurteilen in Luzern, vom Veitsanz unter dem Helmhaus in Zürich⁵¹. Den Übermut der Reisläufer charakterisiert Steiner mit den Worten: „Ich weiß wol etlich knaben, die vor der schlacht zu Pavia woltend den sammet zu Meiland mit spießen mässen. Da ward aber inen vorgemässen“⁵². Die Eidgenossen würden Schwyzer genannt, weiß er in einer Anmerkung zu berichten, weil die Schwyzer zuvorderst waren, als die Eidgenossenschaft anfing. Ihre Feinde hätten damals gesagt: „Wir wend an die Schwitzer“⁵³.

Werner Steiner, der in Zürich so wenig wie in Zug ein eigentliches Kirchenamt versah, hat sich aber in seiner Tätigkeit nicht auf den Umgang mit gelehrten Freunden, auf fleißigen Kirchgang und ausgedehnte Lektüre beschränkt. Er schuf auch Eigenes⁵⁴. Neben einer theologischen Abhandlung über die Ehe steht als Frucht jahrelangen Besuches der Bibelstunden

im Großmünster ein umfangreicher *Kommentar zu den fünf Büchern Mosis*. Von allen Steinerschen Werken, die z. T. in handschriftlichen Kopien bekannt geworden sind, war nur dieser Kommentar zum Druck bestimmt, der dann aber unterblieb. Es überrascht einigermaßen, daß das Hauptgewicht bei Steiners Arbeit nicht im Theologischen ruht, sondern mehr auf chronikalischen Berichten zum Zeitgeschehen. In seiner „*Liederchronik*“ umrahmt ein allerdings belangloser historischer Text die 31 Volkslieder geschichtlichen Inhalts, von denen mehrere nur durch Werner Steiner überliefert werden. Mit seiner „*Chronik über die Mailänderkriege*“, auch „*Chronica Tugiensis*“ genannt, hat Steiner sein für die Geschichtsforschung wichtigstes Werk geschrieben. Mit den Worten „es war ein falsch und trug, der einer loblichen eidgnoschaft übel erschöß“⁵⁵, wendet er sich darin scharf gegen das Pensionen- und Söldnerwesen. Die zeitlich anschließende und bis 1534 führende „*Reformationschronik*“ stützt sich inhaltlich auf die Chronik des Zürchers Bernhard Wyß.

Ein Werk eigener Art sind Werner Steiners *autobiographische Aufzeichnungen*. Die Hauptpartien hat der Verfasser für seine Kinder und Freunde geschrieben. Andere Teile waren mehr als persönliche Gedächtnisstützen in pendenten Rechtshändeln gedacht. Die kurze theologische Abhandlung „Ursach, warumb ich mich vom verförischen papstthum und unnützen menschen gebotten und unbillichen glübten gwentt, bkert und geendert hab“ und die Autobiographie über „Ursach, warumb, wie und wenn ich, Wernher Steiner, us minem vatterland kommen bin“ sind ausgesprochene Rechtfertigungsschriften. Steiner schreibt nicht, um den Leser „zu nid ald hass zu bewegen“⁵⁶, er wollte verhindern, daß die Ereignisse und die wahren Ursachen seines Wegzuges aus dem Vaterland später in falschem Licht gesehen würden.

Auch die Kernsprüche, die er da und dort zusammenstellte, und einige poetische Versuche geben Aufschluß über sein Wesen. So hat er in düsterer Stimmung anno 1541 geschrieben:

„Der fromm und gsund hat rüwig Stund.
 Wies wither gaht, sin gmüth wol stah
 Rächt gut und hab bringt frölich tag.
 Das übrig gut bringt oft unmuth.
 Gott und sin wort ist der best hort.
 Verächt ein zyt, s'rächt nüd usblibt.
 Demnach hab dich. Glück ist mißlich.
 Wann hüt an mir, morn ists an dir.
 Denn der alls sicht, ist der alls richt.
 Der bi dir blib, dir ewig sig“⁵⁷.

Wie die meisten Geschichtsschreiber seiner Zeit hat Steiner die Ereignisse nicht dem innern Zusammenhang nach, sondern in chronologischer Reihenfolge dargestellt. Wenn er auch zuweilen treffende und kernige Ausdrücke fand, fehlte ihm eine starke Darstellungsgabe im großen. Er scheint wohl aufnahmefähig, aber wenig schöpferisch gewesen zu sein. Es war ihm ein fester Wille zur Objektivität eigen, „dann ich nit zu schänden ald zu lob schrib, sunder die warheit der zukünftigen welt zu underrichtung und warnung, wie’s gangen sig“⁵⁸. Aus seinem Werk sprechen allenthalben der einstige Prediger, eine eingehende Bibelkenntnis, ein blindes Gottvertrauen und eine vaterländische Denkungsart. Alle Schriften sind mit Worten aus der Heiligen Schrift und lehrhaften Sentenzen durchsetzt: „Wann ich schrieb, das thun ich niemand zu nachteil, sunder zur lehr und warnung, darmit der läser als des e bericht werd, daß mængklicher fürnemlich uf Gott und sin heilsam wort säch, die wält mit irem pracht und macht fahren laß, die wil er augenschinlich hierin sicht, daß unser wysheit und macht nüt, sonder wenss Gott gibt und nimbt, und das wunderbarlichen. Jetzt erhebt er einen, bald nidert er ihn; wir sind in sinen händen und gwalt wie der leimknoll in des hafners hand“⁵⁹.

Diese und ähnliche Worte aus der Feder Steiners sind nicht der Ausdruck einer *frohen* Gottergebenheit, sie sollten wohl eher einem von schwerem Kummer zermarterten Gemüt Luft schaffen. Mit „Liebe, Treue und besonders freundlicher Vertrautheit“⁶⁰ hing Werner an Zwingli. Dieser redete in den Jahren zwischen den beiden Kappelerkriegen einer großräumigen Politik das Wort, die den Bestand der Eidgenossenschaft bedrohte und darum selbst von manchen seiner Glaubensgenossen nicht gebilligt wurde.

Man weiß, daß Steiner, der ja eine unpolitische Natur war, Ulrich Zwingli im August 1531 zu einer politisch-militärischen Besprechung mit den widerstrebenden Bernern begleitet hat. Da es um Sein oder Nichtsein der katholischen Eidgenossenschaft ging, mußte diese zum Krieg gegen die evangelischen Orte rüsten. Steiners neue Freunde standen hier, seine alten dort. Daß ihn das Wissen um den bevorstehenden Bruderkrieg schwer bedrückte, steht außer Zweifel. Er hoffte und er bat „daß wir umb liebe und umb der schwachgläubigen willen so vil vorgebint, als wir imer mögindt, umb der ußwendigen dingen nit so vil zangindt, diewil wir in allen wesentlichen stucken des christlichen gloubens eys sind“⁶¹. Steiner zog am 11. Oktober 1531 mit hinaus gen Kappel⁶². In seinem mit starker Anteilnahme geschriebenen Bericht über die Schlacht erzählt er auch vom Abschied Zwinglis und von dunkler Vorahnung, die ihn beschlichen habe, als des Reformators Pferd „mit lieb nit vom hus wolt“⁶³. „Gottes will und ordnung wars also, der schaffts und machts alles nach sinem lob und den sinen zu

gutem“⁶⁴. So suchte Steiner nach der Katastrophe, die ihm den mannhaftesten Freund geraubt, Trost im festen Vertrauen auf den höchsten Lenker der Schlachten. Eng schloß er sich nun an Zwinglis Nachfolger, Heinrich Bullinger, an.

So vielversprechend Werner Steiners Jugendjahre erscheinen, und so reich an Früchten auch seine Mannesjahre sich gestaltet haben, so ist sein Leben doch recht traurig ausgeklungen. Seine letzten Jahre standen mit seiner Frühzeit in ursächlichem Zusammenhang. Widernatürliche Verfehlungen und Gelüste, die sich nie ganz niederkämpfen ließen, hatten Steiner schon früh in die Hand von zwei „Finken“ gegeben. Diese tauchten sowohl in Zug wie in Zürich immer wieder bei ihm auf. Mit der Drohung, seine Schwäche der Öffentlichkeit bekannt zu geben, preßten sie Summe um Summe aus ihm heraus, so daß sie sogar einen Bauernhof zu erwerben vermochten. In der Absicht, Steiner noch gefügiger zu machen, hatten sich die beiden mit ihrem fremden Geheimnis selbst an Bullinger und Pellikan herangewagt. Als einer der Erpresser um Pfingsten 1541 wegen Friedensbruch vor der Appenzellischen Obrigkeit stand, lüftete er das Geheimnis über die Herkunft seiner beträchtlichen Mittel. Und bald darauf hatten sich der schmierige Kumpan in Einsiedeln und Werner Steiner in Zürich zu verantworten. Steiner wurde im Juni 1541 im „Wellenberg“ zur Untersuchungshaft eingeliefert. Beim Urteilsspruch ließ man Gnade vor Recht ergehen. Steiners Freunde hatten sich ins Mittel gelegt, und die Richter dachten an das Ansehen, das des Schuldigen Vater, Ammann Steiner (7), in Zürich genossen hatte. Werner Steiner mußte die Kosten der Untersuchung tragen und wurde auf unbeschränkte Zeit mit Hausarrest belegt. Als im Januar 1542 die Pest in Zürich wütete, milderte man das Urteil: Steiner durfte wieder täglich zur Morgenpredigt gehen und in die Häuser seiner Bekannten. Volle Bewegungsfreiheit aber hat er nicht mehr erlangt, und so war der Pesttod dem vor der Öffentlichkeit längst erledigten, seelisch gebrochenen Manne Erlösung⁶⁵.

Während das Rebgut offenbar an seine Söhne *Peter* (13), *Paul* (14) und *Burkhard* (16) fiel, erhielten *Jakob* (15) und *Hans* (10,9) das Haus „zum vordern Grundstein“, doch veräußerten sie es schon 1557. Einzelne Zuger Besitzungen sind an die dortigen Verwandten übergegangen. Das an alle Nachkommen gleichmäßig verteilte übrige Gut war zum Teil in Schuldbriefen auf Bauerngütern im Zuger- und Zürcherland angelegt. Unter dem zahlreichen Hausrat, unter Büchern, Waffen und viel Silbergeschirr, fallen drei Becher, die je mit einem Hirschkopf, einem Steinbock und der Muttergottes geschmückt waren, besonders auf⁶⁶. Von all diesen Dingen sind ja heute nur Werner Steiners Pilgerporträt und Teile seiner

Bibliothek noch erhalten. Zusammen mit den Steiner-Häusern in Zug und Zürich, mit Scheiben- und Kelchstiftungen vermögen sie an einen der evangelischen Lehre in schwerster Anfechtung treu ergebenen Menschen zu erinnern, der sich — ohne daß er das je erstrebt hätte — in der schweizerischen Historiographie einen festen Platz gesichert hat.

Während sechs von Werner Steiners erwachsenen Kindern im Zürcher Boden verwurzelt blieben, sind wahrscheinlich drei schließlich nach Zug abgewandert, obschon gerade sie ihre früheste Jugend nicht in der elterlichen Heimat verlebt hatten. Gerber *Paul* Steiner (1529—1571) hat 1557 auf das Zürcher Bürgerrecht verzichtet und ist mit seiner Frau, der Ratsherrentochter Barbara Blaß, und fünf Kindern zum alten Glauben übertreten. In Zug versah er das Amt eines Einigers, mußte also geringfügige Vergehen von Raufbolden und Trinkern aburteilen⁶⁷. Noch wird im Schweizerischen Landesmuseum eine zierliche silberne Sonnenuhr verwahrt, nach der eingravierten Widmung und den Wappen ein Geschenk von Johannes Schönbrunner an Paul Steiner⁶⁸. Auch *Burkhard* (16) und Beutelmacher *Hans* Steiner (10,9) kehrten offenbar in die Heimat der Ahnen zurück. Mit ihren Kindern und Enkeln, in deren Reihe ein Sohn von Paul Steiner, *Beat Jakob* (18), als Obervogt zu Risch hervortritt⁶⁹, ist das seit dem Ende des 14. Jahrhunderts nachweisbare, einst so habliche und angesehene Geschlecht der Steiner in Zug um die Mitte des 17. Jahrhunderts erloschen⁷⁰; in Zürich und Mülhausen aber blühte es weiter.